GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Technologische Lösungen gegen Mangelernährung? Für eine Re-Politisierung von Hunger, Nahrungssouveränität und Geschlechterverhältnissen

Löw, Christine

2023

https://doi.org/10.25595/2973

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Löw, Christine: *Technologische Lösungen gegen Mangelernährung? Für eine Re-Politisierung von Hunger, Nahrungssouveränität und Geschlechterverhältnissen*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 15 (2023) Nr: 2, 101–116. DOI: https://doi.org/10.25595/2973.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/gender.v15i2.08

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Christine Löw

Technologische Lösungen gegen Mangelernährung? Für eine Re-Politisierung von Hunger, Nahrungssouveränität und Geschlechterverhältnissen

Zusammenfassung

Angesichts zunehmend entpolitisierter Debatten um Hunger analysiert dieser Beitrag die Ernährungs- und Gesundheitssituation mehrfach benachteiligter Frauen* im globalen Süden. Aus einer biopolitischen Perspektive werden die materiellen Lebensbedingungen ländlicher Frauen* nach der Agrarliberalisierung untersucht und es wird beleuchtet, wie Nutrionismus auf Subjektivitäten und Körper(lichkeiten) von gebärfähigen, schwangeren und stillenden Frauen* in postkolonialen Ländern zugreift. Mit einer kritischen Haltung gegenüber technologischen Lösungen für Mangelernährung zeigt die empirische Studie der Bewegung Food Sovereignty Alliance India (FSA), dass die beteiligten Frauen*, Dalit- und Adivasigruppen über lokale nahrhafte Ernährungsgrundlagen verfügen und sozial gerechte Zugänge zu Gemeinschaftsressourcen sowie die Einbeziehung des Ernährungswissens von ländlichen Frauen* für Gesundheit und nachhaltige Landwirtschaft fordern. Abschließend wird diskutiert, wie feministisch-entwicklungspolitische Kritiken an Machtverhältnissen in Haushalt und Familie die Forschungen und politischen Ziele von FSA erweitern und zu einer umfassenden Demokratisierung von Nahrungspolitiken beitragen können.

Schlüsselwörter
Postkolonialer Feminismus, Biopolitik, Ernährungssouveränität, Grüne Technologie, Nahrungsanreicherung, Intersektionalität

Summary

Technological solutions against malnourishment? For a re-politicization of hunger, food sovereignty and gender relations

In the light of increasingly depoliticized debates about hunger, this article examines the food and health situation of multiply disadvantaged women in the Global South. The article analyses the material living conditions of rural women after economic liberalization from a biopolitical perspective and examines how nutritionism targets the subjectivities and bodies of childbearing, pregnant and breastfeeding women in postcolonial countries. Taking a critical stance towards technological fixes to combat malnutrition, an empirical study conducted by the Food Sovereignty Alliance India (FSA) movement shows that organized women, Dalit and Adivasi groups have access to healthy nutritious food at local level and are demanding socially just access to common natural resources as well as the incorporation of rural women's knowledge into health and sustainable agriculture. Finally, the article discusses how feminist critiques from developmental studies on power relations within the household and the family can expand FSA's research and political goals contributing to an encompassing democratization of food politics.

Keywords
postcolonial feminism, biopolitics, food sovereignty, green technology, fortification, intersectionality

Open Access © 2023 Autor*innen. Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0).

https://doi.org/10.3224/gender.v15i2.08

1 Strukturelle Ursachen von Hunger und Mangelernährung im globalen Süden als intersektional-geschlechtsspezifische Machtverhältnisse in den Blick nehmen

Verstärkt durch die Auswirkungen des russischen Krieges gegen die Ukraine sowie der Coronapandemie sind Hungerkrisen, ungleiche Geschlechterverhältnisse und Fragen sozialer Gerechtigkeit erneut in den Mittelpunkt politischer Debatten gerückt. In Indien haben nicht nur die bäuerlichen Massenproteste seit November 2020 gegen drei neue Agrargesetze, die hauptsächlich Kleinlandwirt:innen verstärkt einem liberalisierten Welthandel aussetzen, sondern auch die im April 2021 gestarteten öffentlichen Pilotprojekte, mit Eisen versetzten Reis an Menschen mit geringem Einkommen zu vergeben, zu Kontroversen über und Kämpfe gegen landwirtschaftlichen Niedergang, Nahrungsknappheit bei Produzent:innen und neoliberale Zerstörungen von Existenzgrundlagen geführt. Die sozial-ökologische Bewegung Food Sovereignty Alliance India (FSA), deren Ziel die Verwirklichung von Ernährungssouveränität ist, stellt seit Längerem die strukturellen Ursachen von Mangelernährung und schlechtem Gesundheitsstatus von intersektional benachteiligten Frauen*[1] heraus. Zugleich generiert die Organisation eigene systematische Analysen über die Ernährungsgewohnheiten ihrer Mitglieder und deren gesundheitliche Auswirkungen, um konkrete Lebensrealitäten zutreffend zu beschreiben sowie Widerstandsformen gegen staatliche sowie marktorientierte ‚Techno-Lösungen' selbstbestimmt zu entwickeln. Im Gegensatz zu Maßnahmen, die Hunger durch Nahrungsmittelanreicherung überwinden wollen, fordert FSA, Fehlernährung und gesundheitliche Einschränkungen strukturell und holistisch zu bekämpfen, indem die Verschränkungen mit patriarchal-kastenspezifisch-neokolonialen Geschlechterverhältnissen, Armut, sozialer Ungleichheit, fehlender Infrastruktur sowie der Marginalisierung benachteiligter Gruppen durch Enteignungen von Land, Wald, Wasser, Saaten, Wissen miteinbezogen werden.

Vor diesem Hintergrund lege ich im ersten Abschnitt dar, wie negativ sich die Weltmarktöffnung der indischen Landwirtschaft seit 1991 auf das Einkommen sowie die Ernährungslage ländlicher Frauen* ausgewirkt hat. Dabei stehen die Verbindungen zwischen Feminisierung von Armut, verschlechterter Ernährungssicherheit sowie dem Anstieg von Hunger und Eisenmangel vor allem bei mehrfach benachteiligten Frauen* und deren Kindern im Fokus. In Abschnitt 2 analysiere ich den Aufstieg von Nutrionismus als dominante Ideologie und erörtere, welche geschlechtsspezifischen Folgen technische Lösungen gegen Mangelernährung für Schwangere und Mütter im globalen Süden haben. In dem Zusammenhang beleuchte ich auch, wie wissenschaftliche Autorität als Begründungsstrategie für Nahrungsmittelanreicherung von verschiedenen entwicklungspolitischen Akteur:innen genutzt wird. Im dritten Abschnitt lege ich die Ergebnisse einer empirischen Studie von FSA dar und argumentiere, dass die Mitglieder des Netzwerks über ausgewogene, lokal angepasste und nachhaltige Nahrungsgrundlagen verfügen. Danach skizziere ich kurz, wie das Design sowie einige Resultate der Untersuchung durch feministische Einsichten zu Machtverhältnissen innerhalb der Familie bzw.

1 Ich verwende das Gendersternchen, um deutlich zu machen, dass es Menschen gibt, die sich weder als Frau noch als Mann definieren.

des Haushalts ergänzt bzw. geschärft werden können. Abschließend plädiere ich dafür, die Erkenntnisse, Organisierungsweisen und politischen Forderungen von FSA-Frauen* als Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen zu tatsächlich intersektional-feministischen Ausgestaltungen in Kämpfen bzw. Bewegungen für Ernährungssouveränität zu begreifen – und damit auch für eine Demokratisierung von Ernährungsstrukturen. Meine eigene Positionierung als activist scholar, die versucht, mit und von den Denkweisen und Aktivitäten der in FSA organisierten Frauen* zu lernen (auch im Sinne des learning to learn from below von Gayatri Spivak (2000)), motiviert und strukturiert den Beitrag.

2 Landwirtschaft, Ernährungsstatus und intersektionale Geschlechterverhältnisse in Indien

Indien ist ein Agrarland, in dem die Hälfte der Bevölkerung von Landwirtschaft als primärer Existenzgrundlage abhängt (GoI 2018). 83 % der ruralen Frauen* sind im bäuerlichen Bereich als familiär Mitarbeitende oder informell Beschäftigte tätig, nur wenige arbeiten als Vollzeitbäuerinnen. Itishree Pattnaik, Kuntala Lahiri-Dutt, Stewart Lockie und Bill Pritchard (2018) zeigen, dass der Rückzug von Männern aus der Landwirtschaft 1991–2011 mit einer verstärkten Übernahme agrikultureller Aufgaben von Frauen* einhergeht. Dies hat jedoch zu keiner Ermächtigung bzw. Besserstellung von Bäuerinnen geführt, sondern kann eher als ‚Feminisierung von agrarischem Stress' begriffen werden. Infolge der staatlichen Vernachlässigung der indischen Landwirtschaft seit der Wirtschaftsöffnung 1991 verschärfte sich geschlechtsspezifische Diskriminierung: Das Einkommen von Kleinbäuerinnen aus Dalit-, Adivasi-, muslimischen und Other-Backward-Caste-(OBC-)Gemeinschaften stagniert bzw. ging zurück, sie besitzen geringes oder kein Landeigentum und verfügen kaum über Zugang zu Krediten, Technologie sowie Informationen. Nitya Rao, Mamata Pradhan und Devesh Roy (2017) haben in ihrem Artikel zu Ernährungsgerechtigkeit und Gender in Indien auf zwei zentrale Aspekte hingewiesen. Zum einen ist die landwirtschaftliche Tätigkeit von Frauen* elementar für Ernährungssicherheit, weil wirtschaftlicher und sozialer Nahrungszugang durch Einkommenskontrolle, Beschäftigung sowie Anerkennung als Bäuerin eine große Rolle spielen. Zum anderen müssen kritische geschlechtsspezifische Forschungen berücksichtigen, dass Frauen* keine einheitliche und homogene Kategorie darstellen, sondern agrikulturelle Geschlechterverhältnisse verflochten sind mit u. a. Kasten-, Klassen-, Ethnizitäts-, Bildungs-, Einkommens-, Besitzstrukturen (Rao 2020). Damit korrelierend ist auch die Ernährungssituation besonders negativ für Dalit- und Adivasi-Frauen*: Unterernährung ist bei ihnen wesentlich höher verglichen mit Frauen* aus anderen Gruppen (Rao/Pradhan/Roy 2017). Auch im Hinblick auf Nährstoffversorgung zeigt sich, dass in dem Quintil mit dem geringsten Wohlstand 56 % der Dalit-Frauen* und 60 % der Adivasi-Frauen* von Eisenmangel betroffen sind (IIPS/ICF/Ministry of Health and Family Welfare 2017: 190). Dies wirkt sich ebenfalls auf den Gesundheitsstand von Kindern unter fünf Jahren aus: Mehr als zwei von fünf Dalit- und Adivasi-Kindern sind weiterhin zu klein für ihr Alter, während eines von fünf Kindern untergewichtig ist.

Nährwertbefragungen unter Adivasi in Indien zwischen 1985 und 2008 deuten auf eine Abnahme diätischer Vielfalt hin, eine Entwicklung, die Nitya Rao als ‚fortdau-

ernde strukturelle Gewalt‘ gegen diese Gemeinschaften beschreibt (Rao 2020: 209). Ländliche Frauen* ernähren sich zu erheblichen Teilen von Naturprodukten (u. a. Pilze, Flechten, Knollen, Stauden, Fische), die Allmende sind. Da der Zugang zu bisher gemeinschaftlich genutzten Ländereien, Wäldern, Weihern und Wiesen aufgrund von Privatisierungen bzw. Enteignungen kollektiver Ressourcen durch die indische Regierung und transnationale Konzerne für Entwicklungs- und Infrastrukturprojekte zunehmend beschränkt wird, reduzierte sich der Verzehr gesunder verfügbarer Nahrungsmittel. Zugleich hat der Ausbau exportorientierter Landwirtschaft seit 1991 Kleinbäuerinnen in fremdbestimmte Vertragsarbeit genötigt und lässt ihnen weder Existenzgrundlagen noch Zeit für Subsistenzproduktion (FSA/Catholic Health Association of India 2018). Auch die Aushöhlung lokaler Wissenssysteme und die Verminderung biologischer Vielfalt vergrößern die geschlechtsspezifisch intersektionalen Ungleichheiten. Strukturell gerahmt wird dies durch mangelnden Zugang zu Hygiene- und Sanitäreinrichtungen, Wasser, Elektrizität, Gesundheits- und Bildungssystemen für Dalit- und Adivasi-Frauen* innerhalb des indischen Staates. Alle diese Faktoren aus u. a. Agrar-, Entwicklungs-, Arbeitsmarkt- und Geschlechterpolitiken greifen ineinander und führen dazu, dass die Ernährungs- und Gesundheitssituation gerade bei intersektional unterdrückten Frauen*, die selbst Nahrung produzieren, weiterhin problematisch ist (Rao 2020).

Auch der *Comprehensive National Nutrition Survey* 2016–2018 (CNNS 2019) weist nach, dass Hunger in Indien eindeutig einen Geschlechter-, Kasten-, Klassen- und Altersbias hat: Mehrfach marginalisierte Frauen*, Kinder und alte Menschen, vor allem Witwen auf dem Land, bekommen durchschnittlich weniger nährstoffreiche Mahlzeiten als erwachsene brahmanische Männer in Städten. Schließlich belegen Untersuchungen des International Food Policy Research Institute (IFPRI 2016) signifikante Mängel an Mikronährwerten: 48,1 % Blutarmut bei Frauen* im gebärfähigen Alter; 75 % der Kinder unter fünf Jahren sind anämisch; Vitamin-A-Mangel besteht bei 57 % der Kinder unter fünf Jahren, Struma/Knotenbildung infolge von Jodmangel ist prävalent bei 26 % der Gesamtbevölkerung und bei 19 % der Kinder im Schulalter.

3 Technische ‚Lösungen‘ zur Hungerbekämpfung, der Aufstieg von Nutrionismus und biopolitische Zugriffe auf weibliche Körper im globalen Süden

Stand nach der Unabhängigkeit Indiens die kalorische Versorgung aller Staatsbürger:innen im Mittelpunkt staatlicher Hungerbekämpfung, lässt sich seit mehreren Jahren eine grundlegende Verschiebung hin zu einem Fokus auf ‚versteckten Hunger‘ und Mikronährstoffe erkennen. Raj Patel (2013) hat im Detail nachgezeichnet, wie es vermeintlichen Ernährungsexpert:innen und diversen Interessenvertreter:innen im landwirtschaftlich-ernährungspolitischen Feld gelungen ist, global ein Verständnis von Mangelernährung in den Vordergrund zu stellen, das durch möglichst effiziente Zuführung von Nährstoffen ausgeglichen werden soll. An der Entstehung, Verbreitung und institutionellen Durchsetzung von ‚Nutrionismus‘ (Scrinis 2008) sind UN-Organsiationen, darunter federführend die Weltbank, die Food and Agriculture Organization (FAO), das World Food Program (WFP), das Kinderhilfswerk (UNICEF), Konzerne wie Nestlé,

Pepsico, Danone im Verbund mit finanziell unterstützen Forschungsbereichen an der Johns-Hopkins-Universität, University of Agriculture in Indien und große NGOs wie Save the Children, Oxfam beteiligt. Patel demonstriert zudem, dass Nutrionismus in seinem zutiefst reduktionistischen Zugang zu Ernährung schwerwiegende politische und vergeschlechtlichte Auswirkungen aufweist, die bestehende Machtverhältnisse entlang Gender, Kaste, Ethnizität/Klasse, Alter, Nord-Süd-Asymmetrie vertiefen (Patel 2013: 29f.). Zum einen wird Nahrungserzeugung entpolitisiert und enthistorisiert, indem ausreichendes, zugängliches, sicheres und gesundes Essen auf biochemische Nährwerte als technische Bestimmung verengt wird. Unbeachtet bleiben dabei u. a. grundlegende Ursachen wie Landeigentumsfragen, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, ungerechte internationale Handels- und Landwirtschaftsabkommen, Kolonialrassismus, Klimaschulden – deren Behebung langfristig zu einer Verbesserung von Ernährung führen würde. Zum anderen fokussiert eine verengte Betrachtung von Nährwertdaten auf Symptombehandlung, indem vor allem Vitamintabletten oder angereicherte Nahrung bei Frauen* im gebärfähigen Alter ebenso wie bei schwangeren und stillenden Frauen* im globalen Süden als Lösung gegen Mangelernährung und Hunger favorisiert werden (Patel 2013: 48f.). Dadurch gerät aus dem Blick, dass Ernährungsunsicherheit und gesundheitliche Beeinträchtigungen wie z. B. Blutarmut, Jodmangel durch massive Investitionen in Agrar-, Gesundheits-, Geschlechter- und ländliche Entwicklungspolitiken tieferliegend, systematisch und wirksam ausgemerzt werden könnten.

Die postkolonial-feministische Forscherin Aya Hirata Kimura (2013) verortet Nutrionismus im Kontext von entwicklungspolitischer Gouvernementalität mit biopolitischen Zugriffen auf weibliche Körper und kann damit die geschlechtsspezifischen Auswirkungen noch deutlicher in den Blick nehmen. Angelehnt an kritische Studien zu internationaler Entwicklung, die Projekte zur verbesserten Wohlfahrt von Frauen* im globalen Süden im Feld von Gouvernementalität ansiedeln, versteht sie Nutrionismus als diskursive, materielle und institutionelle Machttechnik, die Vorstellungen von ‚smarter' Ernährung etabliert, verbreitet und in staatlich-privatwirtschaftlichen Entwicklungsprogrammen aggressiv durchsetzt. Wesentlich an Kimuras Weiterentwicklung von Foucaults Überlegungen zu Biomacht ist die Erkenntnis, dass Schwerpunkte einer ‚sanften' Regierung, Normierung sowie Führung von vergeschlechtlichten Individuen in Entwicklungspolitiken für den globalen Süden bereits vollständig ausgeprägt sind: Der Einsatz nutrionistischer Technologien, Praktiken, Rationalitäten und Strategien in dem alltäglichen Leben wird von schwangeren und stillenden Frauen* aus ärmeren Bevölkerungsgruppen oftmals bereitwillig akzeptiert und freiwillig genutzt (Kimura 2013: 4ff.). Damit ist Nutrionismus nicht bloß eine martkbasierte effiziente Hungerbekämpfungsmaßnahme, sondern verändert zentral auch weibliche Subjekte bzw. Subjektivitäten, Wissensformen, Bewusstsein, Selbsttechnologien sowie Wahrheitsregime und ist immer eingebettet in intersektionale Machtverhältnisse.

Zentral dafür sind die folgenden vier Aspekte:

1. Hunger wird überwiegend als Problem von individuellen Nährwerten betrachtet und nicht verursacht durch komplexe vielfältige gesellschaftliche Gründe; individualisierend;
2. Mangelernährung wird hauptsächlich als technische – und nicht-politische – Frage verstanden und ist demzufolge allein durch Technologien zu lösen; entpolitisierend;

3. Nutrionismus ist im Kontext größerer neoliberaler Umgestaltungen von Entwicklungspolitik angesiedelt, z. B. der Förderung marktbasierter Ansätze, Private-Public-Partnerships, die zunehmend das Engagement privatwirtschaftlicher Konzerne in Entwicklungspolitik unterstützen und die Zusammenarbeit von u. a. Regierungen, UN-Organisationen mit unternehmerischen Akteur:innen und unternehmensnahen Stiftungen fördern;
4. Nutrionismus ist situiert innerhalb eines Macht-Wissen-Komplexes und fördert die Ausweitung technischer Expertisen über Ernährung sowie Gesundheit, indem wissenschaftliche (häufig biochemisch- bzw. medizinisch-technologische) Autorität gegenüber Kenntnissen von Laien etabliert wird.

Wie Kimura betont, blendet diese Sicht gezielt aus, dass Nahrungsproduktion ein durch und durch politisches Feld ist: Essen ist menschliches Grundbedürfnis, ein gesellschaftlicher Akt, der Gemeinschaft, Kollektivität, Verbundenheit sowie Freude stärkt und konstitutiv mit u. a. konzerndominierter Globalisierung im Ernährungssektor, intersektional-ungleichen Geschlechterverhältnissen sowie neokolonialen Nord-Süd-Asymmetrien verflochten ist. Eine isolierte neoliberale Betrachtungsweise auf Mikronährstoffe, die Machtrelationen ausblendet, eröffnet daher eine ideale Gelegenheit für industrielle Nahrungs- und Agrarkonzerne: Vermeintlich losgelöst von gesellschaftlichen Ungleichheiten und ausgestattet mit wissenschaftlicher Autorität von Auftragsforschung sind sie imstande, individuelle, einfache und schnelle technische Lösungen gegen Hunger anzubieten, die vornehmlich bei mehrfach benachteiligten Frauen* im globalen Süden, häufig in Armut lebend, als Zielgruppe ansetzen (Kimura 2013: 54ff., 123ff.).

Die engen Verstrickungen zwischen Wissenschaft und wirtschaftlichen Interessen haben Arun Gupta und Kolleg:innen für eine Lancet-Artikelserie 2013 zu Mangelernährung bei Müttern und Kleinkindern im globalen Süden herausgearbeitet, die maßgeblich von der Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung finanziert wurde (Gupta et al. 2014). Von den Autor:innen der Lancet-Studie wurde argumentiert, dass es besonders wichtig ist, Kinder in den ersten 1.000 Tagen, also von Empfängnis bis zum zweiten Geburtstag, mit Nährstoffen zu versorgen (Black et al. 2013: 427). Im Zentrum stehen dabei neben einem niedrigen Body-Mass-Index (BMI) unter 18,5 vor allem Vitaminmangel (Anämie/Eisen, Zink, Folsäure, Jod, Kalzium sowie Vitamin D) von Müttern, die sich auf die Gesundheit und das Überleben von Kindern in Ländern mit mittlerem und geringem Einkommen auswirken. Geschätzt wird von den Autor:innen, dass Unterernährung aggregiert (fetale Wachstumsstörung, chronische Wachstumsverzögerung, akute Auszehrung, Untergewicht, Vitamin-A- und Zinkmangel, suboptimales Stillen) 3,1 Millionen Tode von Kindern in 2011 verursacht habe. Gupta et al. hinterfragen, warum in den Lancet-Veröffentlichungen die Interessenkonflikte zwischen einigen Verfasser:innen, die auch dem Nestlé Advisory Board angehören, nicht deutlich gekennzeichnet sind, um verzerrte bzw. interessengeleitete Ergebnisse zu vermeiden (Gupta et al. 2014: 21). Die Untersuchung von Gupta et al. lässt keinen Zweifel daran, dass die gesamte Lancet-Serie von einer einseitigen Tendenz zur Bejahung und Förderung von Mikronährstoffanreicherung durchzogen ist: Müttern in Ländern mit mittlerem und niedrigem Einkommen werden durchgängig ernährungsspezifische Zusatzmaßnahmen geraten. Obwohl vorsichtigere Studien wie die von Jai Das et al. (2013) schlussfolgern, es mangele an Beweisen, dass

Anreicherungsstrategien Erkrankungshäufigkeit und Sterblichkeit bei Frauen* und Kindern beeinflussen, werden die Lancet-Artikel von 2013 bis heute im Großteil wissenschaftlicher Forschungen zu Entwicklung als Begründungsreferenz herangezogen.

Kimura hat für Indonesien nachgezeichnet, wie durch eine Rahmung von Nährstoffunterversorgung als technische Angelegenheit Interventionen von (meist männlichen) Experten erforderlich scheinen, die Frauen* als ‚unschuldige Opfer' von ernährungsbezogenem Unwissen konstruieren (Kimura 2013: 59ff.). Ebenso werden sie damit in ihrer Funktion als Mütter, die kompetent für die Ernährung ihrer Kinder zuständig sind, beschämt und ihre Fähigkeiten, eigene Kenntnisse beizutragen, trotz der tagtäglichen Erfahrungen mit Mangelernährung und den Herausforderungen an die Ernährung ihrer Familien abgewertet bzw. entwertet. Dass insbesondere Frauen* Zielgruppe von Nutrionismus werden, offenbart zwei grundlegend vergeschlechtlichte Paradoxien: Zum einen ist ihr suboptimaler Ernährungszustand von (männlichen) Wissenschaftlern festgestellt und zum anderen ist auch schon die Lösung, nämlich Mikronährstoffe, vorgegeben. Kimura nennt diesen Prozess Herstellung eines ‚biologischen Opferseins', da die Einführung von Gender dazu führt, dass die Nährstofflage von Frauen* sichtbar, sprechbar wird, und diese wissenschaftliche Grundlage, dieser Fakt fungiert als grundlegende Eintrittspforte für statistische Vermessung, Norm(alis)ierung, Disziplinierung, Regulierung – alles geschlechtsspezifische biopolitische Regierungsweisen. Parallel dazu finden sich auch instrumentelle Herangehensweisen, die über Frauen* verfügen oder ihnen Ernährungsweisen vorgeben, ohne mit ihnen selbst zu sprechen bzw. sie als eigenständige Subjekte anzuerkennen. Kimura zufolge wird die Gewinnung, Beeinflussung und teilweise Manipulation von armen ländlichen Frauen* für Biofortifikation in vielen entwicklungs- und zunehmend auch klimapolitischen Debatten als Hebel für die Ernährung des globalen Südens bezeichnet (Kimura 2013: 60). Die Propagierung von angereicherten Nahrungsmitteln durch vor allem Staaten, global agierende Lebensmittelkonzerne und interessengeleitete wissenschaftliche Studien stellt somit einen biopolitischen Zugriff auf den Körper von Frauen* im globalen Süden dar, der ihnen die *Verantwortung* für ihre Gesundheit sowie die des Kindes allein überträgt. Von Regierungen, Entwicklungsagenturen sowie Nahrungskonzernen lancierte Diskurse, Erkenntnisse, Projekte und Programme verpflichten hauptsächlich Schwangere und Mütter mit geringem Einkommen, die teuren Nahrungsmittelergänzungen zu verwenden, um einen besseren Gesundheitszustand für sich und ihre Kinder zu erreichen. Unerwähnt bleiben hingegen sowohl intersektional geschlechtsspezifische Gründe für die aus Armut, Benachteiligung und Ausbeutung resultierenden Ungleichheiten in Ernährungs- und Gesundheitsversorgung als auch die staatsbürgerlichen *Rechte* sowie *Menschenrechte* auf gesunde Ernährung und bezahlbare umfassende Gesundheit.

Auch in Indien wurde Nahrungsmittelanreicherung 1992 in der Erklärung der Internationalen Ernährungskonferenz der Food Safety and Standards Authority India (FSSAI 2017) als wirksame Maßnahme zur Hungerbekämpfung genannt, wenn aufgrund einer bestehenden Nahrungsmittelversorgung Nährstoffe nicht in ausreichender Menge für alle Staatsbürger:innen sichergestellt sind. Die indische National Nutritional Policy 1993 bestimmte Fortifikation von grundlegenden Nahrungsmitteln mit passenden Nährstoffen als eine kurzfristige direkte Intervention. Fortifikation meint die Zusetzung eines oder mehrerer Nährstoffe in Grundnahrungsmittel, um Vitamin- und Mineralienmangel

vorzubeugen oder zu beseitigen (FAO 1995). Biofortifikation umfasst darüber hinaus traditionelle Pflanzenzüchtungspraktiken und moderne biotechnologische Anwendungen (Gewebekulturen, molekulare Züchtungen, Gentechnik), um die Nährwertkonzentration in Pflanzen zu erhöhen, und richtet sich oftmals an vulnerable Zielgruppen mit spezifischen Bedürfnissen wie u. a. Frauen* im reproduktiven Alter, heranwachsende Mädchen, Kinder bis zwölf Jahre (Welthungerhilfe/Terre des hommes/Hodge 2014). Die Tendenz, Mangelernährung sowie versteckten Hunger hauptsächlich durch biotechnologische kostengünstige Mittel anzugehen, setzte sich mit der Food Safety and Standards (Fortification of Foods) Regulation, 2016, vorangetrieben durch die FSSAI, fort, die Herstellung, Verteilung, Verkauf und Konsum von angereicherten Lebensmitteln regelt. Aktuell nimmt die Anreicherung von Speiseölen mit Vitamin A, E und D3 in Indien zu, sowohl durch die Regierung als auch durch private Akteur:innen. In mehreren Bundesstaaten sind Projekte gestartet, um die Effizienz und Machbarkeit von mit Eisen versetztem Reis im Rahmen des Regierungsprogramms zur Nahrungs- und Nährwertsicherheit (food security and nutrition security schemes) zu erproben. Medizinische Körperschaften wie das Indian Council of Medical Research (ICMR) drängen auch verstärkt auf schnelle Fortifikation mit dem Ziel, Mangel an Mikronährstoffen entgegenzuwirken (FSA/Catholic Health Association of India 2018: 35). Ende 2020 legte die FSSAI einen Entwurf für zwingende Fortifikation von Vitamin A + D in Speiseöl sowie Eisen in Reis und Weizen vor (FSSAI 2020).

Im April 2021 hat ein dreijähriges Pilotprogramm der Regierung begonnen, mit Eisen angereicherten Reis über das öffentliche Verteilungssystem in 15 Bundesstaaten auszugeben (GoI 2021). Ebenfalls seit April 2021 wird angereicherter Reis im Mittagessen für Schulkinder (Mid-Day Meal Scheme/MDMS) und im integrierten Kinderentwicklungsprogramm (Integrated Child Development Scheme/ICDS) verwendet, mit der Begründung eines weitverbreiteten Nährstoffmangels bei Kindern. Durch das MDMS erhalten Schulkinder bis zur Mittelstufe täglich warmes Essen; dafür muss weder ein Antrag gestellt noch die Bedürftigkeit nachgewiesen werden. ICDS wurde 1975 eingeführt, um ausgewogene Ernährung für Kinder unter sechs Jahren, für schwangere und stillende Frauen* sicherzustellen. Veena Shatrugna, ehemalige Leiterin des National Institute of Nutrition und kritische Forscherin im Feld von Ernährungspolitik, warnt, dass überhöhte Eisenaufnahme bei Kindern zu Schäden wie z. B. Struma (Kropf) führen kann (Narasimhachar 2021). Zugleich sei eine abwechslungsreiche, regionale und erschwingliche Diät besser als künstlich zugesetzte Nährstoffe. Auch verschiedene indische Wissenschaftler:innen aus Medizin, Ernährungs- und Gesundheitsstudien haben in einem gemeinsamen Artikel hervorgehoben, dass sich Blutarmut auf vielfältige komplexe Ursachen gründe und daher nicht durch angereicherte Lebensmittel zu beheben sei (Kurpad et al. 2021). Darüber hinaus befürchten Expert:innen, dass der vom Staat durchgesetzte großflächige Vertrieb angereicherter Grundnahrungsmittel zu einer Konzentration und Kartellbildung transnationaler Nahrungskonzerne führen kann: Die fünf großen Unternehmen, die die Mikronährstoffe herstellen (BASF/Deutschland, Lonza/Schweiz, Adisseo/Frankreich sowie die niederländischen Royal DSM und ADM), sind zentral an der Einführung einer gesetzlich vorgeschriebenen Anreicherung beteiligt. Diese Entwicklung schränke weiterhin die Überlebensmöglichkeiten von unabhängigen Ölproduzent:innen, Kleinbäuer:innen, lokalen Erzeugerinnen ein, die nicht imstande seien, die hohen Investitionskosten zur An-

reicherung von Speiseölen aufzubringen. Gleichzeitig betrug der Gesamtmarkt für Fortifikation in Indien für 2018–2019 ca. 350 Millionen USD, wovon die FSSAI allein für die aufwendige und teurere Reisfortifikation 130 Millionen USD eingeplant hat (Jitendra 2019). Reisfortifikation verursacht damit wesentlich höhere Kosten als viele Sozialprogramme gegen Mangelernährung (ASHA 2021).

4 Die aktuelle Ernährungssituation von FSA-Mitgliedern

Vor diesem Hintergrund stelle ich nun die sozial-ökologische Bewegung Food Sovereignty Alliance India (FSA) vor, die sich aus mehreren indigenen Gruppen (Adivasi), Viehhirt*innen, Kleinbäuer*innen, Fischer*innen, bäuerlichen Gruppierungen und Ko-Produzent*innen (FSA 2014) in den südlichen Bundesstaaten Andhra Pradesh und Telangana formiert hat. Ausgelöst durch die weltweiten Hungerkrisen 2009, verfolgt FSA das Ziel, gemeinschaftliche/kommunale Kontrolle über Nahrungs- und Landwirtschaftssysteme zurückzugewinnen (Löw 2021). FSA zufolge dezimiert „das industrielle Nahrungs- und Landwirtschaftssystem Leben, Existenzgrundlagen sowie die Umwelt weltweit, vertieft Hunger, Armut und soziale Ungleichheit und ist ein Treiber der Energie- und Klimakrise“ (FSA 2014: o. S.; Übersetzung C. L.). In den Zielvorstellungen geht die Entstehung von Ernährungssouveränität durch lokale Institutionen Hand in Hand mit der Bekämpfung patriarchaler Strukturen: Die Verteidigung der Rechte auf Land, Wälder, Wasser, Luft, biologische Vielfalt und indigenes Wissen ist nur durch eine Bewegung möglich, in der Frauen* die Führung innehaben.

FSA hat im Juni 2017, ausgehend von einer weltweiten Zunahme von Mangelernährung und Hunger, eine empirische Studie zur Ernährungssituation von beteiligten Mitgliedern durchgeführt. Basierend auf einer Analyse der Auswirkungen von Strukturanpassungsprogrammen in Indien seit 1991 auf Frauen*, Adivasi- und Dalitgemeinschaften wird festgestellt, dass die Ausweitung von Märkten und die Vorherrschaft industrieller Agrobusinessfirmen, die mit Kasten-, Klassen- und patriarchalen Machtverhältnissen interagieren, zu einer ausgeprägten Schädigung der Ernährung, des Nährwertstatus und der Gesundheit von Frauen* insgesamt sowie deren Kindern führte. Zugleich war es FSA wichtig, angesichts zunehmender Forderungen nach Biofortifikation gegen Hunger und Mangelernährung, zu erforschen und einzuschätzen, ob traditionelle lokale Nahrungssysteme eine ausgewogene Diät zur Verfügung stellen. Dazu wurden sechs Dörfer mit ca. 1.735 Haushalten verschiedener Adivasi- und Dalitgruppierungen, Klein- und Marginalbäuer:innen sowie Agro-Hirt:innen in unterschiedlichen agrar-ökologischen Regionen ausgewählt. Angelehnt an partizipatorische Aktionsforschung haben an der Untersuchung beteiligte Gemeinschaftsmitglieder zusammen mit Dorfbewohner:innen Fragen zu traditionellen Ernährungssystemen vor dem Hintergrund nationaler Landwirtschafts- und Nahrungspolitiken beantwortet. Die Ergebnisse sind in kollektiven Wissensbildungsverfahren in Photos, Dokumenten und Aufzeichnungen festgehalten worden (FSA/Catholic Health Association of India 2018: 46ff.). Analysiert wurde auf der Familienebene, sodass individuelle Familien ihre jährliche Essenskonsumtion in Bezug auf Saisonalität, Nahrungsquelle, Art des Lebensmittels, lokales Wissen zu Nährwerten sowie Methoden zur Vorbereitung und Aufbewahrung von Nahrungsgrundlagen darstellten.

Die Zusammensetzung der traditionellen Nahrungsgrundlagen wurde in umfassendere Nahrungsmittelgruppen eingeteilt (u. a. in Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Milch/Fleisch etc.) und offenbarte eine enorm breite Varietät von kultivierten und wilden Nahrungsmitteln in allen Gemeinschaften, quer zu den diversen agro-ökologischen Umständen.

(i) Die Mischung der Diät richtete sich nach agro-ökologischen Umgebungen aus, d. h. hohe Vorräte an Blattgemüse und keine Milchprodukte in Waldgegenden im Vergleich zu vielen Milchprodukten in semi-ariden Umgebungen mit kaum Bewaldung.
(ii) Bis heute machen über 100 differente Bestandteile die Essensgewohnheiten von Adivasis in Srikakulam und East Godavari aus.
(iii) Nahrung wird weiterhin aus der natürlichen Umwelt gesammelt und angebaut. Adivasi-Gemeinschaften bevorraten einen erheblichen Anteil ihres Gemüses, ihrer Wurzeln, Knollen, Blüten, Knospen und Früchte aus den Wäldern; auch Nüsse sind ein wichtiges Element ihres Essens.
(iv) Vorzufinden ist ein hohes Maß an Getreidediversität (vor allem Hirsearten), jenseits von Getreiden der grünen Revolution (Weizen und Reis), in Essensformen der meisten Communities. Diese Varianz ist vielversprechend, insbesondere angesichts der Unsicherheiten und Vulnerabilitäten durch Klimawandel.
(v) Kultivierung von Ölsaaten und Ölextraktion von lokalen Pflanzen dient als Quelle für Speiseöl. In einem Dorf wird, trotz der Ausgabe subventionierten Palmöls durch PDS und der Nähe günstiger Supermärkte, Öl von lokal angebauten Sonnenblumen und Sesamsaaten konsumiert. Wie FSA betont, ist Speiseöl zentral, weil Vitamin A von den im Überfluss vorhandenen Blattgemüsen und Früchten aufgespalten werden soll. Ebenfalls elementar ist der Fleischverbrauch, vor allem folsäure- und eisenreiche innere Organe von Rind und Ziege.
(vi) Hauptsächlich sind viele nährstoffreiche Pflanzen und tierische Produkte (Beta-Carotin – eine Vorstufe von Vitamin A, Folsäure, Eisen etc.) Teil der täglichen Diäten in allen Gemeinschaften. FSA hat dazu eine Tabelle erstellt, in der die Beta-Carotin-Level von ausgewählten Gemüsen und Fleisch genannt werden, die Teil der Essensgewohnheiten sind. Diese Daten belegen das Vorkommen reicher Quellen von Vitamin A in den herkömmlichen Essensmustern. Die Studie legt in einem Vergleich exakt dar, dass Rinder-, Schaf- und Ziegenleber hohe Retinolwerte (eine aktive Form von Vitamin A, Vitamin A1) besitzen, die ebenfalls Vorstufen von Vitamin A sind, nämlich Ziegenleber – 156555+/-972 ug/100 g, Schafleber – 14106 +/-866 ug /100 g und Rinderleber – 9119+/-707 ug /100 g jeweils pro Verzehrportion (FSA/Catholic Health Association of India 2018: 43, 50).

Laut FSA sind diese Ergebnisse bedeutsam, weil die indische Regierung Hand in Hand mit Technologiekonzernen Vitamin-A-Mangel durch biofortifizierte Nahrungsmittel (u. a. den sogenannten ‚Goldenen Reis') bekämpfen will. Im direkten Vergleich mit den Daten der FSA-Studie verfügt die letzte Version des Goldenen Reises (GR2E) nur über 126 ug Beta-Carotin/100 g Reis. Somit sind aus nährstoffzentrierter Sicht die traditionellen Diäten dem synthetisch angereicherten Reis bezüglich Vitamin-A-Gehalt überlegen. Provitamin A (Beta-Carotin) ist fettlöslich und benötigt die Kombination von tierischen

Fetten mit diversen Knollen und Blattgemüsen, um Bioverfügbarkeit für Mikronährstoffe bereitzustellen – diese Voraussetzung ist in den Essensweisen der verschiedenen Gemeinschaften enthalten. Hingegen würde die isolierte Zufuhr von Vitamin A durch technische Lösungen in einem ländlichen Nahrungsumfeld von Dalit- und Adivasigruppen mit großer Wahrscheinlichkeit die bestehenden komplexen Beziehungen zwischen Getreide-Ölsaaten-Hülsenfrüchten-Gemüse-tierischen Proteinen zerstören. Im Hinblick auf die verpflichtende Anreicherung von Getreiden in PDS, MDMS und ICDS, mit denen große Bevölkerungsteile versorgt werden, deuten alle Anzeichen darauf hin, dass Mikronährstoffe ineffizient sind und im schlimmsten Fall zu chemischen Anreicherungen, Überdosierungen (mit ggfs. Knochen- und Leberschäden) bzw. Vergiftungen im Körper führen (Jitendra 2019).

Die eigenen empirischen Forschungen von FSA zeigen somit, dass diverse und nährreiche Nahrungssysteme in allen Gemeinschaften der untersuchten Gebiete vorhanden sind, eingebettet in ökologisch-kulturelle Kontexte. Analysen zu Ernährungswerten dieser Diäten verdeutlichen, dass die lokalen Nahrungsgrundlagen Mangelernährung entgegenwirken und sie verhindern können, vor allem Vitamin-A-Mangel. Zudem wurde sichtbar, wie Gemeinschaften ein reiches Repositorium an Wissen über resiliente Ernährungssysteme (Herstellung, Aufbewahrung, nährstoff- und medizinische Eigenschaften) erhalten, das auf gelebten Erfahrungen basiert. Das ist entscheidend im Zusammenhang mit Herausforderungen an Nahrung sowie Ernährung infolge von Klimawandel, Dürren und Überschwemmungen. Insgesamt zeigen jedoch aktuelle Entwicklungen, dass trotz Verwendung von Begriffen wie ‚diätische Diversifikation', ‚nahrungsbasierte Strategien' durch FAO, WFP, IFPRI, Regierungen und Industrie, sich die Tendenz zu Biofortifikation als Teil der Gesamtstrategie machtvoller Akteur:innen in Ernährungspolitiken fortsetzt (FSA/Catholic Health Association of India 2018: 40). Aus der gemeinsamen Untersuchung von und mit FSA-Mitgliedern ist erkennbar, dass die Einführung von angereicherten Nahrungsmitteln in ihren Ernährungsgewohnheiten unnötig ist und von daher abgelehnt wird. Ein umfangreicher Bedarf für Politiken, Programme und Systeme wird artikuliert, der ganzheitliche sozio-ökologische Strukturen in Bezug auf Nahrung und Landwirtschaft unterstützen und fördern kann. Dazu ist es notwendig, das Schweigen von Dalit- und Adivasi-Frauen* zu brechen, die in der Mitte traditioneller Ernährungsgewohnheiten verortet sind: Sie können ihre erlebten Erfahrungen von Hunger und Mangelernährung bereitstellen und auch das Wissen sowie ihre Kenntnisse äußern, um den Mangel zu überwinden (FSA/Catholic Health Association of India 2018: 39). Privilegierte Zusammenhänge, in denen vor allem akademische, technische, medizinische und unternehmerische Interessen dominieren, sind aufgefordert, von gemeinschaftlich entstandenem emanzipatorischem Wissen und den Praktiken von Graswurzelgruppen bzw. -bewegungen zu lernen.

Im politischen Bereich fordert die FSA öffentliche Investitionen der Regierung für die Unterstützung marginalisierter Gemeinschaften, um die traditionellen Ernährungsweisen und Nahrungssysteme zu erhalten. Die benötigte Förderung muss darauf abzielen, die größtenteils chemiebasierte Herstellung monokultureller Produkte für den Export (wie z. B. Mangos, Eukalyptus, Palmöl, Zuckerrohr oder Agrartreibstoffe wie Jatropha) umzustellen auf Erzeugung klassischer Lebensmittel ohne Chemie. Viele der innerhalb von FSA organisierten Kollektive widersetzen sich der Zerstörung ihrer Ernährungssys-

teme und Lebensweisen durch die sogenannte ‚Supermarktrevolution' (Reardon/Minten 2011) und arbeiten daran, Exklusion, Benachteiligung, Armut und Mangelernährung entgegenzutreten (FSA/Catholic Health Association of India 2018: 6). Auch während der Coronapandemie, die die Hungersnöte intersektional benachteiligter Personen (z. B. ländlicher Frauen* aus Adivasi- und Dalit-Communities; Hirtinnen; Migrant:innen) extrem ausgeweitet hat (FAO et al. 2021), haben FSA-Mitglieder, darunter insbesondere Milchbäuerinnen, bereits ihre Produkte auf lokalen Märkten verkauft, um Einkommen und Überleben während des Lockdowns sicherzustellen (Löw 2020).

Umfassend betrachtet gelingt es FSA, mit ihren eigenen Untersuchungen die oftmals makroökonomisch ausgerichteten Ernährungsdiskurse durch lokal verortete Studien zu ergänzen, die konkret von den Lebensbedingungen der FSA-Mitglieder ausgehen. Dadurch wird hoch aggregierten Aussagen zu Nahrungsmangel und Gesundheitssituation, oftmals auf nationaler Ebene, durch kontextspezifische Untersuchungen materieller Wirklichkeit Leben eingehaucht. Zugleich sind die partizipatorisch durchgeführten Studien von den Interessen der Kleinbäuer:innen, Hirt:innen, Fischer:innen geleitet sowie von Nutzen für Verständnis sowie Bewertung ihrer Existenzgrundlagen, Diäten und politischen Forderungen bzw. Kämpfe. Anzumerken ist dennoch, dass Familie und Haushalt als Untersuchungseinheit von feministischen Entwicklungsforscherinnen wie Naila Kabeer (1994) hinterfragt wurden, da sie die dortigen geschlechtsspezifischen Machtverhältnisse im Dunkeln belassen. Kabeer hat demonstriert, wie in mikroökonomischen Studien der Haushalt als harmonischer, ‚machtfreier' Ort gilt, mit Frauen* als altruistischen Mitgliedern, die gegenüber dem männlich gedachten Haushalts- oder Familienvorstand ihre Interessen und Bedürfnisse zurückstellen. Zugleich benachteiligen Arbeits- und Sozialpolitiken, die den Haushalt als kleinste ökonomische Einheit setzen, Frauen* als Familienmitglieder systematisch, da sie die patriarchalen Aushandlungsprozesse über die Verteilung von Einkommen, Arbeit, Vermögen etc. im Privaten (somit nicht im Politischen) ansiedeln.

Um solche intersektional-patriarchalen Unterdrückungsverhältnisse innerhalb der empirischen FAS-Studien nicht zu reproduzieren, ist es zentral zu untersuchen, wer konkret in der Familie hinsichtlich des jährlichen Essenskonsums in Bezug auf Saisonalität, Nahrungsquelle, Art des Lebensmittels, lokales Wissen zu Nährwerten sowie Aufbewahrung von Nahrungsgrundlagen befragt wurde. Wer hat konkret für welche Familie bzw. welchen Haushalt gesprochen? Sind hier gemäß Zielen und Selbstverständnissen von FSA die intersektional-patriarchalen (verwoben mit Kaste, Klasse, Religion, Alter) Logiken innerhalb der eigenen FSA-Haushalte und Communities berücksichtigt worden? Zugleich gilt zu fragen, wie bei zukünftigen empirischen Studien vermieden werden kann, ‚Frauen', ‚Adivasi' und ‚Dalit' als separate Einheiten vorab festzulegen: Wie können Frauen* aller in der FSA organisierten Gruppen bzw. deren Bedürfnisse und Interessen miteinbezogen werden? Wie können insbesondere Adivasi- oder Dalit-Frauen* für sich selbst sprechen? Darüber hinaus ist die genaue Bestimmung von Retinol- bzw. Vitamin-A-Werten sinnvoll und nötig, um den Anhänger:innen von ‚Goldenem Reis' als alleiniger Lösung mit validen Daten entgegentreten zu können. Zu vermeiden ist allerdings auch bei den Untersuchungen, Modellen und Argumenten von der FSA ein überwiegend nährwertbasierter Fokus. Wie in der FSA-Studie von 2018 sehr deutlich wurde, ist Hunger, versteckt, chronisch oder akut, ebenso wie Mangel- und Fehlernährung, also

ein insgesamt schlechter Gesundheitsstatus von bestimmten Frauen*, auf vielschichtige verflochtene Ursachen zurückzuführen. Mit anderen Worten: Auch die von der FSA empirisch ermittelte Nährstoffzusammensetzung von lokalen Nahrungsmitteln ist in Komplexität und Machtstrukturen eingelassen – und kann daher nicht isoliert betrachtet werden. Eine Perspektive, die das außer Acht ließe, könnte ansonsten dem nutrionistischen Rahmen und den Interessen der indischen Regierung im Verbund mit transnationalen Konzernen in die Hände spielen. Gerade FSA, die betont, dass Ernährungssouveränität nur durch Führung von Frauen* und die Beseitigung von Patriarchat zu erreichen ist, bleibt als grundlegende Überzeugung, dass die Ernährungssituation immer als eingebettet in patriarchale Strukturen und weitere Formen struktureller Gewalt zu begreifen ist.

5 Ausblick

Anhand der Debatten um feminisierte Nahrungserzeugung, Nutrionismus und Biofortifikation konnte ich verdeutlichen, dass sich mit der Liberalisierung des Agrarsektors und der Ausbreitung reduktionistischer Maßnahmen zur Hungerbekämpfung die kleinbäuerlichen Produktionsweisen sowie die Ernährungs- und Gesundheitssituation von intersektional benachteiligten Frauen* im globalen Süden eindeutig verschlechtert haben. Ebenso zeigen die autonomen Untersuchungen von FSA zu lokalen Diäten und deren gesundheitlichen Auswirkungen, dass organisierte Adivasi- und Dalit-Frauen* weiterhin Zugang zu nahrhaften, gesunden, nachhaltigen Nahrungsgrundlagen besitzen und zugleich über ganzheitliches Ernährungswissen sowie Expertise für die Bekämpfung struktureller Ursachen von Hunger, Mangelernährung und schlechtem Gesundheitszustand verfügen. Als Vorgehen ist es deshalb unabdingbar, das Wissen von kleinbäuerlichen Frauen* über Nahrung, Ernährungswerte sowie Landwirtschaft sichtbar zu machen, aufzuwerten und institutionell zu fördern. Diese beiden Elemente sind fundamental für eine Demokratisierung von Nahrungs- sowie Agrarsystemen – und damit ein Schritt hin zu gelebter Ernährungssouveränität, wie FSA sie anstrebt. Angesichts der negativen Erfahrungen von mehrfach benachteiligten Frauen* mit ‚techno fixes' (wie z. B. der grünen Revolution) gibt es in Indien – wie auch in anderen Ländern des globalen Südens – berechtigte Widerstände gegen die von der Regierung vorgeschriebene Anreicherung von Grundnahrungsmitteln, die vor allem dem biopolitischen Zugriff auf die Körper, Verhaltensweisen, Subjektivitäten und Praktiken von ländlichen, benachteiligten, oft in Armut lebenden Frauen* Vorschub leisten. Damit bleibt insbesondere aus machtkritischer intersektional- bzw. postkolonial-feministischer Perspektive eine genaue Betrachtung des kontroversen Diskurses um Hunger, Mangelernährung, Gesundheit und synthetische Nahrungsanreicherung notwendig, den FSA auch als ein handlungsmächtiger Akteur innerhalb der globalen Zivilgesellschaft mitgestaltet und kritisch weiterentwickeln kann. Einerseits ist es für FSA möglich, mit dem Anspruch, Frauen* als zentrale Subjekte im Kampf gegen das Patriarchat zu unterstützen sowie zu stärken, bisherige Forschungen und politische Forderungen durch Kritik an Familien bzw. Haushalten zu erweitern bzw. zu schärfen für ein umfassendes Verständnis intersektionaler Machtverhältnisse. Andererseits können transnationale feministische Netzwerke und Ansätze von der Handlungs-

fähigkeit, den Kenntnissen sowie langjährigen Organisierungen, Widerständen und politischen Kämpfen subalterner Frauen* für Ernährungssouveränität lernen. Mit Blick auf die gegenwärtigen Hunger- und Überlebenskrisen, die durch Corona und den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine verstärkt wurden, bietet sich für diverse Akteur:innen im politischen Feminismus eine Gelegenheit, sowohl die komplexen gesellschaftlichen Bedingungen des Entstehens von Ernährungsunsicherheit durch v. a. geschlechtsspezifische Armut und Benachteiligung lokal und infolge von Weltmarktintegration, Reproduktion verflochtener sozialer Ungleichheiten entlang Patriarchat, Kasten, Klassen und Nord-Süd-Asymmetrien, unfaire internationale Handels- und Entwicklungsabkommen, Intensivierung exportorientierter Landwirtschaft, Enteignung bzw. Zerstörung von Wäldern als CO2-Senken, Land Grabbing für Biodiesel sowie Klimakolonialismus sichtbar zu machen als auch Bereiche wie Ernährung, Essen, Nahrungsmittelproduktion als zentrale feministische Themen anzuerkennen und zu re-politisieren. Gelingt es aktuell, systemischen Hunger sowie Ernährungssouveränität zu einem relevanten feministischen Thema zu machen, könnte dies eine Wegmarke hin zu globalem feministischem Engagement für eine gegenhegemoniale linke Allianz sowie die Ausweitung der Autonomie subalternisierter und populärer Frauen* für ein gutes Leben darstellen.

Anmerkung

Bedanken möchte ich mich bei Sandra Beaufaÿs, der anonymen Gutachterin für die konstruktiven, präzisen und hilfreichen Anmerkungen und Sagari Ramdas von Food Sovereignty Alliance India, die gemeinsam mit allen Mitgliedern der Plattform FSA für eine Demokratisierung des Nahrungssystems kämpft.

Literaturverzeichnis

ASHA (2021). *Letter on Planned Mandatory Fortification in India of Edible Oils and Rice,* 02.08.2021. Zugriff am 09. Mai 2022 unter https://im4change.org/upload/files/ASHAs%20letter%20to%20FFRC%20on%20mandatory%20fortification%20Aug%202021.pdf.

Black, Edward; Victora, Cesar G.; Walker, Susan P.; Bhutta, Zulfiqar A.; Christian, Parul; de Onis, Mercedes; Ezzati, Majid; Grantham-McGregor, Sally; Katz, Sally; Martorell, Reynaldo; Uauy, Ricardo & the Maternal and Child Nutrition Study Group (2013). Maternal and child undernutrition and overweight in low-income and middle-income countries. *Lancet, 382*, 427–451. https://doi.org/10.1016/S0140-6736(13)60937-X

Comprehensive National Nutrition Survey (CNNS) (2019). *National Report*. Ministry of Health and Family Welfare, Government of India, UNICEF & Population Council. Zugriff am 31. August 2022 unter https://www.popcouncil.org/uploads/pdfs/2019RH_CNNSreport.pdf.

Das, Jai; Salam, Rehana; Kumar, Rohail & Bhutta, Zulfiqar (2013). Micronutrient fortification of food and its impact on woman and child health: a systematic review. *Systematic review, 2*, 67–72. https://doi.org/10.1186/2046-4053-2-67

Food and Agriculture Organization (FAO) (1995). *FAO Consultation on Food Fortification: Technology and Quality Control*. Rom. Zugriff am 31. August 2022 unter https://www.fao.org/3/W2840E/W2840E00.htm.

FAO; IFAD; UNICEF; WFP & WHO (2021). *The State of Food Security and Nutrition in the World 2021. Transforming food systems for food security, improved nutrition and afford-*

able healthy diets for all. Rom. Zugriff am 31. August 2022 unter https://www.fao.org/3/cb4474en/cb4474en.pdf.

Food Safety and Standards Authority India (FSSAI) (2017). *Journey of Food Fortification – Fighting Malnutrition, Improving Lives*. Neu-Delhi: Fortified – Sampoorna Poshan Swasth Jeevan.

Food Safety and Standards Authority India (FSSAI) (2020). Draft of regulations for mandatory fortification of edible oil and packaged milk. *The Gazette of India*, 04.12.2020. Zugriff am 31. August 2022 unter https://www.fssai.gov.in/upload/uploadfiles/files/Draft_Notification_Fortification_Oil_Milk_14_12_2020.pdf.

Food Sovereignty Alliance India (FSA) (2014). *Who we are*. Zugriff am 21. Mai 2022 unter https://foodsovereigntyalliance.wordpress.com/about/.

Food Sovereignty Alliance India (FSA) & Catholic Health Association of India (2018). *Exploring the Potential of Diversified Traditional Food Systems to contribute to Healthy Diet*. Hyderabad. Zugriff am 31. August 2022 unter https://foodsovereigntyalliance.files.wordpress.com/2018/12/Report-1.pdf.

Government of India (GoI) (2018). *Economic Survey 2018–19*. Ministry of Finance Department of Economic Affairs Economic Division, Band 1. Neu-Delhi: Government of India. Zugriff am 31. August 2022 unter https://www.indiabudget.gov.in/budget2019-20/economicsurvey/doc/echapter.pdf.

Gupta, Arun; Dadhich, J. P.; Singh Khaira, Navdeep & Holla, Radha (2014). Manipulation by Association. Is the Private Sector Undermining Nutrition? *Economic and Political Weekly, 49*(30), 18–21.

IIPS & ICF/Ministry of Health and Family Welfare (Hrsg.). (2017). *National Family Health Survey (NFHS-4), 2015–16: India*. Zugriff am 31. August 2022 unter https://dhsprogram.com/pubs/pdf/FR339/FR339.pdf.

International Food Policy Research Institute (IFPRI) (2016). *Global Nutrition Report 2016: From Promise to Impact: Ending Malnutrition by 2030*. Washington. http://dx.doi.org/10.2499/9780896295841

Jitendra (2019). *Fortified rice scheme to create Rs 3,000-crore market for just five big firms,* 17.09.2019. Zugriff am 09. Mai 2022 unter www.downtoearth.org.in/news/food/fortified-rice-scheme-to-create-rs-3-000-crore-market-forjust-five-big-firms-66761.

Kabeer, Naila (1994). *Reversed Realities. Gender Hierarchies in Development Thought*. London: Verso.

Kimura, Aya Hirata (2013). *Hidden Hunger: Gender and the Politics of Smarter Foods*. Ithaca, New York: Cornell UP.

Kurpad, Anura et al. (2021). When the cure might become the malady: the layering of multiple interventions with mandatory micronutrient fortification of foods in India. *American Journal of Clinical Nutrition, 114*(4), 1261–1266. https://doi.org/10.1093/ajcn/nqab245

Löw, Christine (2020). Pandemie // Corona, postkolonialer Feminismus und Necropolitics in Indien. *blog interdisziplinäre geschlechterforschung*, 08.10.2020. Zugriff am 09. Mai 2022 unter www.gender-blog.de/beitrag/corona-und-necropolitics/.

Löw, Christine (2021). ‚In Verteidigung unserer natürlichen Ressourcen': Postkoloniale ökologische Bewegungen, Geschlechterverhältnisse und die Sicherung von Existenzgrundlagen. In Johanna Leinius & Heike Mauer (Hrsg.), *Intersektionale und postkolonial-feministische Perspektiven als Instrumente einer politikwissenschaftlichen Macht- und Herrschaftskritik* (S. 225–249). Opladen: Verlag Barbara Budrich. https://doi.org/10.2307/j.ctv1c5cs1c.13

Narasimhachar, Sudha (2021). *Mandatory Fortification benefits corporates, not people, believe experts,* 03.10.2021. Zugriff am 21. Mai 2022 unter www.pureecoindia.in/mandatory-food-fortification-benefits-corporates-not-people-believe-experts/.

Patel, Raj (2013). The Long Green Revolution. *The Journal of Peasant Studies, 40*(1), 1–63. http://dx.doi.org/10.1080/03066150.2012.719224

Pattnaik, Itishree; Lahiri-Dutt, Kuntala; Lockie, Stewart & Pritchard, Bill (2018). The feminization of agriculture or the feminization of agrarian distress? Tracking the trajectory of women in agriculture in India. *Journal of the Asia Pacific Economy, 23*(1), 138–155. https://doi.org/10.1080/13547860.2017.1394569

Rao, Nitya (2020). The achievement of food and nutrition security in South Asia is deeply gendered. *Nature Food, 1*, 206–209. https://doi.org/10.1038/s43016-020-0059-0

Rao, Nitya; Pradhan, Mamata & Roy, Devesh (2017). *Gender Justice and Food Security in India: A Review*. IFPRI Discussion Paper 1600. Zugriff am 31. August 2022 unter https://ebrary.ifpri.org/utils/getfile/collection/p15738coll2/id/131054/filename/131265.pdf.

Reardon, Thomas & Minten, Bart (2011). *The Quiet Revolution in India's Food Supply Chains*. IFPRI Discussion Paper 01115. Zugriff am 31. August 2022 unter https://ebrary.ifpri.org/utils/getfile/collection/p15738coll2/id/124942/filename/124943.pdf.

Scrinis, Gyorgy (2008). On the Ideology of Nutritionism. *Gastronomica, 8*(1), 39–48.

Spivak, Gayatri (2000). The New Subaltern: A Silent Interview. In Vinayak Chaturvedi (Hrsg.), *Mapping Subaltern Studies and the Postcolonial* (S. 324–340). London: Verso.

Welthungerhilfe; Terre des hommes & Hodge, Judith (2014). *Anreicherung von Nahrungsmitteln: „Techno-Fix" oder nachhaltige Lösung für versteckten Hunger?* Bonn.

Zur Person

Christine Löw, Dr., Vertretungsprofessorin der Professur „Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Gender Studies", Institut für Politikwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen. Arbeitsschwerpunkte: post-/dekolonial-feministische Theorien, Umwelt- und Klimaforschung, Nachhaltigkeit, neue soziale Bewegungen und sozial-ökologische Transformationen, globale politische Ökonomie und material feminisms, kritische Gesellschaftstheorie.
Kontakt: Justus-Liebig-Universität Gießen, Institut für Politikwissenschaft, Karl-Glöckner-Straße 21E, 35394 Gießen
E-Mail: christine.loew@sowi.uni-giessen.de